

Es gilt das gesprochene Wort.

Rede zum Jahresempfang der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 2014

Professor Gerhard Fouquet, Präsident

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Jahre 1229 warb ein Magister in einem Schreiben an Pariser Scholaren für seine gerade gegründete Universität Toulouse: Natürlich – Wein sollte zu Toulouse in Strömen fließen, Brot im Überfluss vorhanden sein, aber auch: Alle Wissenschaften könne man in Toulouse betreiben, sogar die in Paris verbotenen Bücher des Aristoteles lesen, und endlich ohne an fremden Zügeln gehen zu müssen, könne man hier in Südwestfrankreich die eigene Freiheit genießen, die „libertas scholastica“, die Freiheit zu lehren.

Mit diesen Sätzen aus einer fernen Zeit begrüße ich Sie sehr herzlich zum Jahresempfang 2014 an der Christian-Albrechts-Universität. Wir im Präsidium, Frau Friedl und Herr Kempken, Herr Eisoldt und ich, freuen uns sehr, dass Sie unserer Einladung an die Universität gefolgt sind, um zusammen mit uns dieses Jahr, das 349. in der Geschichte unserer Universität, zu beginnen. Spannend wird es, verehrte Gäste, in diesem Jahr an der Universität. Wir werden im Juni ein neues Präsidium aufziehen sehen und von daher werden die Blicke von innen und außen auf die neu sich gestaltende erste Etage des Uni-Hochhauses gerichtet sein.

Das alles ein Jahr vor dem großen Universitätsjubiläum mit seinen vielen Ereignissen. Was Sie während dieses Jubiläums erwartet, das erzählen Ihnen gerne unsere Kolleginnen unten am Jubiläumsstand im Foyer. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie alle dieses besondere Ereignis wohlwollend begleiten und mit uns die Zukunft begrüßen würden.

Jubiläumstrailer wird eingespielt (ca. 30 Sekunden).

www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=b1XAxa6JyT8

Zu uns gekommen ist Herr Staatssekretär Fischer, den ich sehr herzlich begrüße. Sie, lieber Herr Fischer, halten ihre ruhige Hand über uns Hochschulen, haben stets ein offenes Ohr für uns, Sie sind uns ein sehr verlässlicher Partner in diesem kleinen Land, das so sehr auf das Miteinander zwischen Hochschulen, Landesregierung und Parlament angewiesen ist.

Besonders begrüßen möchte ich auch Herrn Professor Strohschneider, den Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Lieber Herr Kollege Strohschneider, ich weiß es sehr zu schätzen und bin Ihnen außerordentlich dankbar dafür, dass Sie bei Ihrer knapp bemessenen Zeit Kiel aufsuchen, dass Sie sich heute mit einem Vortrag über die Probleme und die Zukunft der Forschungsuniversität im deutschen Wissenschaftssystem an uns wenden werden.

Wir begrüßen außerdem die Damen und Herren Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Schleswig-Holsteinischen Landtages. Den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Landesbehörden, insbesondere des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft sagen wir ein herzliches Willkommen.

Wir freuen uns überaus, dass Herr Stadtpräsident Tovar, ebenso die Mitglieder der Ratsfraktionen und die Spitzen der Stadtverwaltung, bei uns sind. Seien Sie ebenso wie die anderen hochrangigen Vertreterinnen und Vertreter aus benachbarten Kommunen und Kreisen herzlich begrüßt.

Ich freue mich sehr, dass Herr Kollege Scholz vom UKSH hier ist, was unsere gemeinsame Verpflichtung für die Universitätsmedizin unterstreicht. Wir begrüßen die Kolleginnen und Kollegen Präsidenten, Vizepräsidenten und Kanzler unserer benachbarten Hochschulen sowie die Vertreterinnen und Vertreter befreundeter, eng verbundener außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die mit uns zusammen den Forschungsstandort Schleswig-Holstein so erfolgreich gestalten.

Wir begrüßen die Mitglieder des Kuratorium pro universitate mit seinem Vorsitzenden Herrn Professor Driftmann sowie die Schleswig-Holsteinische Universitätsgesellschaft mit ihrem Präsidenten Herrn Ellerbeck. Es ist gut, auf Freunde zählen zu können.

Zahlreiche hochrangige Vertreterinnen und Vertreter der schleswig-holsteinischen Wirtschaft geben uns heute die Ehre, was ich als Zeichen ihrer Verbundenheit mit der CAU werte und wofür wir sehr dankbar sind.

Wir begrüßen die Vertreter der Kirchen, die Repräsentantinnen und Repräsentanten der Justiz, der Bundeswehr, des Landesrechnungshofes, der GMSH, des Instituts für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins, ein herzliches Willkommen lieber Herr Riecke-Baulecke, sowie des Sports. Es sind viele Vertreterinnen und Vertreter der Medien unter uns, was uns sehr freut – gleichfalls ein herzliches Willkommen.

Und endlich: Ich begrüße Herrn Professor Kipp, der ab 1. Juni der neue Präsident der CAU sein wird, ich begrüße die Dekanin und die Dekane, die Vorsitzende des akademischen Senats, die Professorinnen und Professoren, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Vertreter der Studentinnen und Studenten. Und bitte alle die um Vergebung, die ich nicht nennen konnte oder aus menschlicher Schwäche vergessen habe: Seien Sie uns alle sehr, sehr herzlich willkommen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sie erinnern sich an die Werbeschrift der neugegründeten Universität Toulouse, die ich eingangs zitierte: der äußere, materielle Zustand – Wein in Strömen, Brot im Überfluss – und die innere, geistige Verfasstheit – die Freiheit zu lehren und nach akademischer Façon zu leben – werden darin als die besonderen Eigenschaften der Universität gepriesen. Die Zeit um 1229, in der jener Brief geschrieben wurde, ist nur noch ein ferner Spiegel, aber das Wesen europäischer Universität von ihrem Anfang im 13. Jahrhundert über alle Brüche und Wandlungen findet sich darin wieder.

Und derart mit einigen Bemerkungen zu den äußeren Rahmenbedingungen und zur inneren Verfasstheit versuche ich die Bilanz der Christian-Albrechts-Universität zu Beginn des Jahres 2014 zu ziehen: 349 Jahre jung, 24.200 Studierende in einer Volluniversität mit 8 Fakultäten unter Einschluss einer Medizinischen und Technischen Fakultät, vier interdisziplinäre, über viele Fächer und Fakultäten reichende und verklammernde Forschungsschwerpunkte, ca. 4000 Beschäftigte zusammen mit der Medizin, rund 200 Millionen Euro Zuwendungen des Landes Schleswig-Holstein, ca. 120 Millionen Euro an zusätzlichen Mitteln von Förderinstitutionen wie gerade der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder der Europäischen Union, auch von der Industrie, die von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern selbst in harter Konkurrenz eingeworben wurden – das sind die reinen Fakten.

In der Bilanz der Universität mit ihren wunderbaren, strebsamen wie nicht ganz so emsigen, strengen, aber auch verrückt-liebenswürdigen Menschen stehen neben den üblichen Stärken und Schwächen jeder Universität auch manche charakteristisch-auffallende Merkmale. Sie machen unsere CAU aus.

Da ist zunächst die bauliche Hülle der Kieler Universität: Die Universitätsgebäude sind in den letzten zehn Jahren in eine sehr schlechte, besorgniserregende Verfassung geraten: Aufgebaut nach dem Zerstörungswerk des Zweiten Weltkriegs sind die meisten der 220 Gebäude alt und verrottet. Nicht besser bestellt ist es um die Universitätsklinik. Auch dort gibt es derzeit neben wenigen modernen Kliniken viel maroden Altbestand. Ein großes Sanierungs- und Neubauprogramm wird in den nächsten zehn Jahren Universität wie Klinik in architektonischer Anmutung, innerer Funktionalität und energetischer Nachhaltigkeit neu erfinden. Das war und ist nicht leicht und einfach in einem bedürftigen Nehmerland. Landesregierung und Landtag sei herzlich dafür gedankt.

Die relative öffentliche Armut des Landes Schleswig-Holstein spiegelt sich nur bedingt in der Unverhältnismäßigkeit der Finanzierung unserer Universität wie auch aller Hochschulen nördlich der Elbe wider. Die CAU bietet eine äußerst preiswerte Lehre an. Im neuesten Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung für die Länder Berlin, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein nimmt unsere Kieler Universität bei den Lehrkosten pro Student/in in den meisten Fächergruppen Positionen im letzten Drittel ein. Ausnahme sind

die Naturwissenschaften, aber auch da wird nur ein Mittelplatz erreicht. Wir wissen das alles schon längst, aber solche Vergleichszahlen wirken jedes Mal wie ein Schlag in die Magengrube.

In der Lehre wundern wir uns, sind erstaunt darüber, dass die CAU unter diesen Bedingungen den epochalen Umbau der meisten ihrer 185 Studiengänge im sogenannten Bolognaprozess zwar nicht mit grenzenloser Begeisterung und einigen Fast-Nervenzusammenbrüchen, aber doch ohne größere Konflikte bewältigte. Die Studierenden sind mit ihren preiswerten Studiengängen zufrieden, jedenfalls bescheinigen sie das uns in den jährlich stattfindenden repräsentativen Umfragen. Freilich – dies alles kann uns nicht beruhigen. Zwar helfen Bund und Länder über den Hochschulpakt die seit 2005 stark steigenden Studierendenzahlen abzufedern. Aber wie nachhaltig ist die Projektfinanzierung über den Hochschulpakt? Und wie verbesserungsbedürftig ist die Lehre im Verhältnis von Lehrenden und Studierenden?

Die Aufgaben in der Lehre während der nächsten Jahre sind gewaltig: Die Betreuungsverhältnisse in den meisten Fächern müssen verbessert werden. Das ist eine geradezu herkulische Aufgabe, weil sie eine tiefgreifende hochschulpolitische Wende gegen ständig steigende Studierendenzahlen sowie eine ernsthafte gesellschaftspolitische Debatte über die künftige Differenzierung und Ausbalancierung des deutschen Bildungssystems voraussetzt. Überdies – die Internationalisierung z.B. mit englischsprachigen Studiengängen in den Fächern mit der Wissenschaftssprache Englisch, in den letzten Jahren verstärkt beobachtet, muss weiter vorangetrieben werden. Die komplizierten Anforderungen des neuen Lehrerausbildungsgesetzes müssen in den Studiengängen integriert werden, leider wieder so eine riesige Aufgabe, die man den Universitäten wirklich nicht in beständiger Folge zumuten sollte. Endlich ist die sogenannte Systemakkreditierung zu bewältigen, was heißt: selbst die Verantwortung für die internationalen Standards unserer Studiengänge in die Hand zu nehmen. Die Werkzeuge haben wir bereitgelegt. Nun müssen sie eingesetzt werden.

Der in den 1990er Jahren weithin zu schnell beendete, ja durch die Strukturpläne der Jahre 1998/2000 zurückgenommene Ausbau der Christian-Albrechts-Universität führte zu einer verhältnismäßig geringen Grundausstattung und damit zu vergleichsweise kleinen Instituten und Seminaren. Für die strategischen Überlegungen in der Organisation von Forschung bedeutete und bedeutet dieser strukturelle Mangel gegenüber der Konkurrenz eine enorme Herausforderung: Die CAU hatte 2003/04 im Verhältnis zu ihrer Größe als Volluniversität zu wenige Sonderforschungsbereiche, zu wenige Forschergruppen, zu wenige Graduiertenkollegs der DFG, zu wenige Projekte des BMBF und der EU, überhaupt zu wenig Drittmittelforschung.

Die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder wirkte in dieser Situation gleichsam als Katalysator. In einer denkwürdigen Zusammenkunft von zahlreichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit der Hochschulleitung im September 2005 wurde beschlossen, den Herausforderungen der Exzellenzinitiative und ihren Ansprüchen nach schierer

Größe mit interdisziplinärer Fokussierung auf bestimmten Forschungsfeldern zu begegnen, an denen viele Forscherinnen und Forscher aus den unterschiedlichsten Disziplinen partizipierten. Die Christian-Albrechts-Universität wollte – das wurde auch im akademischen Senat so festgelegt – eine Volluniversität bleiben, aber zugleich auch ein Profil über große interdisziplinär erzeugte Forschungsschwerpunkte gewinnen. Alle Kräfte, unter Einschluss der Politik sollten auf dieses Ziel hin ausgerichtet werden. Das schwor man sich damals in die Hand! Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen haben in dieser Weise die Cluster- und Graduiertenschulanträge vorbereitet. Wir in der Hochschulleitung haben Gelder bereitgestellt und konnten auch Ministerium und Politik davon überzeugen, einen namhaften Fonds für die flankierende Unterstützung der Kieler und Lübecker Projekte der Exzellenzinitiative bereitzustellen.

Dem neuen Gebilde, das aus diesem, von vielen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen unter Abwägung ihrer ungebundenen Forschungs- und Lehrfreiheit getragenen Prozess gewollt und entstanden ist, haben wir dann im Jahre 2008 den Namen ‚Volluniversität verbundener Wissenschaftskulturen‘ gegeben. Die alte, in der Tradition des späten 19. Jahrhunderts stehende Forschungsuniversität wurde durch eine Forschungsuniversität neuen Typs abgelöst. Diese neue Forschungsuniversität wurde in Kiel wie andernorts durch den Erfolg in der Exzellenzinitiative, aber auch in allen Formaten der Wissenschaftsförderung hervorgetrieben, sie wurde und wird auch und gerade gefördert durch die starke Intensivierung der Kooperation mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die für sich auch große Entwicklungschancen in dieser Zusammenarbeit sehen und verlässlich an der Seite der sich häutenden Universitäten stehen.

Doch diese neue Forschungsuniversität ist noch unfertig. Die neuen interdisziplinären Potentiale in der Forschung, aber auch die neue Art, in Kiel Forschung gerade in den Altertumswissenschaften, in den Lebenswissenschaften, in den Meereswissenschaften und in den Nanowissenschaften zu betreiben, sind noch nicht ausreichend in die Lehre umgesetzt worden. Es fehlt dieser neuen Forschungsuniversität vor allem, da sie derzeit auf stete Projektfinanzierung angewiesen ist, fast jede Form von Nachhaltigkeit. Und diese fehlende Stetigkeit ist der Feind jeder Forschung. Das wusste schon der zitierte Magister im Jahre 1229.

Der Prüfstein für die Chance zur Fortexistenz der Forschungsuniversität neuen Typs in ihrer engen Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen liegt am Ende der Exzellenzinitiative. Im Jahre 2017 wird sich zeigen, welche Wirkungen das Versprechen im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung, die Exzellenzinitiative samt Hochschulpakt und dem Pakt für Forschung und Innovation fortzusetzen, entfalten wird. Eine Wiederauflage der Exzellenzinitiative im alten Gewand kurzfristig-atemloser Projektfinanzierung darf es nicht mehr geben. Denn ein solches Szenario könnte all die Parameter zerstören, die in Kiel wie auch in anderen Wissenschaftsstandorten die Standards der neuen Forschungsuniversität ausmachten: die breite fachliche Differenzierung einer Volluniversität, die ihr

eigenes Profil in großen, die hohe Differenzierung dieser Volluniversität als innovativen Treibriemen nutzenden Forschungsschwerpunkten ausprägt und diese derart massierten Stärken nutzt, um mit anderen Universitäten oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf diesen Feldern zu kooperieren. Die Mütter und Väter der Exzellenzinitiative wollten neben der Anschlussfähigkeit deutscher Universitäten an die internationale Spitzenforschung gerade diese strukturellen Änderungen hin zu neuen Forschungsuniversitäten erreichen. Die nächste Exzellenzinitiative muss die Nachhaltigkeit der Veränderungen der Zeit zwischen 2006 und 2016 sichern. Das wäre ein klares wissenschaftspolitisches Kalkül im internationalen Wettbewerb der Wissenschaftsstandorte.

Bis dahin werden wir in Kiel den Spagat zu wagen haben, unsere vier Forschungsschwerpunkte und die drei Projekte der Exzellenzinitiative in nachhaltigen Strukturen zu denken und Konzepte dafür mit unseren universitären wie außeruniversitären Partnern zu entwickeln. Sie werden flexibel genug sein müssen. Denn niemand weiß, welche Änderungen wissenschaftspolitischer Ratio uns auf dem Weg ins Jahr 2017 begleiten werden.

Mit großem Stolz erfüllt mich der Blick auf unsere ersten Früchte, auf die drei Heimstätten unserer Clusterforschung in den Forschungsschwerpunkten der CAU. Die Kieler Meeresforschung hat einen besonders erfolgreichen Cluster ins Leben gerufen – Sie alle wissen, ich spreche von ‚The Future Ocean‘. Er ist weit über unsere nationalen Grenzen sichtbar geworden. KAIMS, die ‚Kiel Academy of Interdisciplinary Marine Sciences‘, wird als gemeinsamer Forschungs- und Ausbildungsraum zwischen dem GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel und Kiel Marine Sciences, dem interdisziplinären marinen Forschungsschwerpunkt an der CAU, etabliert werden. Wir müssen noch das richtige Format dafür finden. Die Universität wie die durch GEOMAR repräsentierte Helmholtz-Gemeinschaft zählen darauf. Die geplante Exzellenzakademie der Medizin als Fortführung des Clusters ‚Inflammation at Interfaces‘ und die ‚Johanna-Mestorf-Akademie‘ als nachhaltiges Gehäuse der Graduiertenschule ‚Human Development in Landscapes‘ sind für mich krönende Abschlüsse einer jahrelangen Bestätigung herausragender Forschungsleistungen und kluger Investitionen in junge wunderbare Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Der Vorsprung vor anderen Universitäten, den wir dadurch gewannen, hat auch zu neuen internationalen Studiengängen geführt, er trug und trägt zusammen mit der ‚Integrated School of Ocean Sciences‘ des Meeresclusters wesentlich zur Modernisierung unserer Graduiertenausbildung bei. Wissenschaft wie Bildung auf allen Ebenen einer Universität profitieren jetzt schon von den Forschungsschwerpunkten und den Exzellenzinitiativ-Projekten in ihnen auf dem Weg in die Nachhaltigkeit.

Wenngleich nicht erfolgreich in der Exzellenzinitiative steht der Schwerpunkt Nanowissenschaften und Oberflächenforschung mit seiner innovativen Brücke in den Bereich der Medizin als ein großer Hoffnungsträger zukünftiger

wissenschaftlicher Erkenntnisse – und wir halten daran fest und schauen hoffnungsfroh auch in diese Richtung.

Die 349 Jahre alte CAU hat sich in den letzten zehn Jahren nicht nur zur Forschungsuniversität neuen Typs verjüngt. Sie ist als Gemeinschaft von ca. 30.000 Menschen auch jünger und weiblicher geworden. Die Professorenschaft wandelte sich strukturell durch die Einführung der Juniorprofessur und infolge des zyklischen Ausbaus der Universitäten in den 1970er Jahren in immer schnelleren Schritten. Viele junge Kolleginnen und Kollegen, wunderbare Menschen, sind in den letzten Jahren zunehmend auch aus dem Ausland zu uns gekommen. Die Zahl der Studierenden hat sich seit 2004 gewaltig vermehrt, Studierende und Graduierte sind dabei weiblicher geworden: unter den Studierenden sind über 50 % Frauen, die Doktorandinnen haben nahezu das Mittel erreicht. Allein nach der Promotion werden Frauen seltener, in den Spitzenpositionen der sogenannten W2/W3-Professuren sind es in Kiel nur beschämende 14 %. Fakultäten und Präsidium haben zwar in den letzten Jahren diese schlechte Bilanz in den Führungspositionen zahlenmäßig verbessert und viele Instrumentarien zur Förderung der akademischen Karriere von Frauen bereitgelegt, aber noch arbeiten wir an einem Durchbruch, freilich strebsam und unverdrossen. Und ich bin sicher, in zehn Jahren wird auch dieses Problem nur noch Geschichte sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Christian-Albrechts-Universität hat vor zehn Jahren, teils von Politik und Hochschulpolitik getrieben, teils von den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen selbst gewählt, teils von gesellschaftlichen Kräften gefordert, einen schwierigen, aber trotz allem erfolgreichen Weg eingeschlagen. Er führte von einem alten in ein neues, immer noch unfertiges Studiensystem, er brach die alten Pfade einer im späten 19. Jahrhundert ersonnenen Forschungsuniversität mit interdisziplinären Forschungsschwerpunkten und strategischer Partnerschaft mit anderen Universitäten und außeruniversitären Forschungsinstituten auf, er wird in steilem Gelände auch zu einer deutlichen Vermehrung von Professorinnen in einer jünger und weiblicher gewordenen Volluniversität verbundener Wissenschaftskulturen leiten. Das ist der Weg, der uns nach meiner bescheidenen Ansicht zu einem Wissenschaftsstandort führt, wo wir alle, die an diesem Standort partizipieren, attraktiv und wettbewerbsfähig bleiben, und zwar nicht nur die Universität mit ihren Wissenschaftlerinnen und Studierenden, sondern auch die anderen Hochschulen und außeruniversitären Partner, die Stadt und die Region, die Wirtschaft, die Landesregierung.

Die Richtung dieses Weges gegen Widerstände und Fährnisse zu halten, war die größte Herausforderung meiner neun Jahre in der Hochschulleitung unserer Christian-Albrechts-Universität. Wir alle, die daran gearbeitet haben, erwarten, dass dies so weitergehen möge – gewiss mit Akzentverschiebungen, aber klar auf Kurs. Es ist an dem, der vorne steht, diesen Kurs zu halten.

Peter Strohschneider

Sehr geehrter, lieber Herr Kollege Strohschneider, ich sagte es bereits, wir sind sehr froh und dankbar, dass Sie heute nach Kiel gekommen sind.

Professor Dr. Peter Strohschneider, meine sehr geehrten Damen und Herren, wurde nach Studium, Doktorat und Habilitation an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Jahre 1993 auf die Professur für Germanistische Mediävistik und Frühneuzeitforschung an der Technischen Universität Dresden berufen. Im Jahre 2002 folgte er einem seiner zahlreichen weiteren Rufe auf den Lehrstuhl für Germanistische Mediävistik an der LMU München. Die herausragende wissenschaftliche Reputation paart sich, wenn ich das so sagen darf, in der Persönlichkeit Professor Strohschneiders in bemerkenswerter Weise mit der Passion zum Organisator von Wissenschaft, zum Analytiker von Wissenschaftspolitik und zum aktiven Akteur in ihr. Unter seinem Dekanat wurde 1997 in Dresden der erste geisteswissenschaftliche Sonderforschungsbereich in den neuen Bundesländern eingerichtet. Seit 2005 Mitglied des Wissenschaftsrates avancierte Professor Strohschneider im Jahr darauf zum Vorsitzenden dieses zentralen Beratungsorgans der Bundes- und Länderregierungen zu Fragen der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung des deutschen Wissenschaftssystems. Professor Strohschneider war derart einer der Väter der 2006 mit seiner ersten Förderphase startenden Exzellenzinitiative. Und so war es schier folgerichtig, dass er nach seinem Ausscheiden aus dem Wissenschaftsrat im Juli 2012 auch zum Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft gewählt wurde, worüber ich mich damals als einer der Wähler sehr gefreut habe.

Lieber Herr Kollege Strohschneider, bei unseren wenigen bisherigen Begegnungen habe ich Sie stets als klugen, exzellenten Analytiker von Wissenschaft und Politik wahrgenommen, als glänzenden Rhetoriker erlebt. Und so können wir schon gespannt sein auf Ihren heutigen Vortrag: ‚Zur Komplexität der Forschungsuniversität‘.